

Körting (Halle 1874). In einem eigenen Kapitel werden die mittelalterlichen, auch die volkssprachlichen, Troja-Dichtungen aufgeführt. Dann aber befaßt sich Godi auf den Seiten 42—81 seiner Einleitung mit Überlieferung und Inhalt der von ihm erstmals edierten Versifizierung. Die mühselige Beschreibung des Hs. und der Anordnung des Gedichtes hätte aber teils in den kritischen Apparat gehört (wie die Glossen nach dem Titel und dem letzten Vers), teils ist sie ganz überflüssig oder wäre in einem Satz abzutun gewesen (wie die Listen der 82 Interpunktionszeichen in der Pariser Hs. und der später oft falsch eingesetzten senkrechten Striche zur Bezeichnung der Cäsur — das füllt über fünf Seiten); dagegen wäre der Benützer dankbar für je eine Abbildung der Hss., schon wegen der Datierung des Parisinus, den Manitius saec. XII ansetzt. Beim Text selbst überrascht der etwas eigenwillige kritische Apparat, der bei zwei benützten Hss. erwartungsgemäß nicht sehr umfangreich ist. Hier wird zwar — aus Ersparnisgründen? — bei Abweichungen nicht angegeben, statt welcher Worte eine Variante einzusetzen ist, was zu Unklarheiten führen kann (S. 101 V. 38), oder es wird bei einer Konjekture die sparsame Bemerkung „*Fort. Esacus sed l. n.*“ gemacht (S. 158 Anm. 2); dafür wimmelt es im textkritischen Apparat von unschönen und überflüssigen „*hab.*“, die sich auch im zweiten Apparat finden, der im wesentlichen einen genauen Vergleich zwischen den Formulierungen des Prosa-Dares und der Versifizierung ermöglicht. Nur unschön ist es, wenn in diesem Apparat als Quelle für „*Caballinam ... ad undam*“ (S. 100, V. 10) lediglich „*Fons Caballinus, Pers.*“ angegeben ist; immerhin läßt sich der Choliambus 1 des Persius unschwer feststellen. Ärgerlich ist aber ein Vorgehen wie S. 107 zu V. 136: „*Versus tres sequuntur, qui in P desunt, neque hic transcripti sunt. Notationem 3, in poematis fine, vide.*“ Dort (S. 158) werden nur die Stellen genannt, an denen die Darmstädter Hs. insgesamt 8 Verse mehr hat: abgedruckt findet man sie in der ganzen Ausgabe nicht — sie hätten wohl kaum mehr Raum beansprucht als die Mitteilung, daß man sie nicht druckt. Es ist bedauerlich, daß eine Erstausgabe, auf welche die lateinische Philologie des MA angewiesen ist, solche Mängel aufweist, die mit wenig Mühe hätten vermieden werden können.

G. S.

Paul Klopsch, *Pseudo-Ovidius De Vetula*. Untersuchungen und Text (Mittellateinische Texte und Studien 2) Leiden und Köln 1967, E. J. Brill, 298 S. — Im Jahre 1957 erschien ein Aufsatz von Dorothy M. Robathan in den *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* Bd. 88 (bei Klopsch S. 14 und S. 81: „TAPA 87“) mit dem Titel *Introduction to the Pseudo-Ovidian De Vetula*, in dem die Überlieferung von *De Vetula* untersucht, eine Liste der Handschriften zusammengestellt und eine kritische Ausgabe angekündigt ist. Klopsch rechtfertigt das ungewöhnliche Vorgehen, mit dem er auf Robathans Untersuchungen fußend eine eigene Ausgabe veranstaltet hat, mit der Begründung, sein Text solle die kommende Ausgabe nicht ersetzen, sondern ihr einen günstigen Boden bereiten. Im Gegensatz zu Robathan lehnt er die übliche Annahme ab, Richard von Fournival (13. Jh.) sei der Verfasser des *Pseudo-Ovidianum* gewesen; stattdessen schlägt er einen anderen die ärztliche Kunst betreibenden Geistlichen als Autor vor. Als Textgrundlage führt er 30 Hss. mit dem vollständigen Text des Gedichtes an, darunter sieben, die Robathan nicht genannt hatte (davon finden sich vier auch nicht im Initienverzeichnis von Hans Walther). In den „*Untersuchungen*“ gibt Klopsch u. a. eine Inhaltsangabe des Gedichtes, eine Übersicht über den Topos des im Grab gefundenen Buches und schildert die Einstellung des MA zu Ovid. Ausführlich sind Sprache und Versbau von *De*